

Sagen der Hansestadt Stendal und Umgebung

www.stendal-tourist.de



Europäische Route
der Backsteingotik

Veranstaltungsmanagement
und Tourismus

Sagen der Hansestadt Stendal

Herzlich Willkommen im sagenhaften Stendal, hier haben sich reichlich seltsame Geschichten zugetragen. Aber nur die kuriosesten von ihnen wurden hinter vorgehaltener Hand immer weitererzählt und von diesen wollen wir Ihnen heute berichten.

Die Sage vom Tor

Der alte und der neue Meister



Tangermünder Tor

Wir schreiben das Jahr 1430. Stendal ist zu einem der bedeutendsten Handelsplätze Norddeutschlands geworden und um diesen Reichtum zu wahren, mussten die Mauern und Stadttore sicherer gemacht werden. Begonnen wurde mit dem Tangermünder Tor.

Der Baumeister war ein stiller und zurückhaltender Mann, sein junger Geselle allerdings war reichlich aufgeweckt und höchst interessiert an seinem Handwerk. Der alte Meister mochte seinen jungen Gesellen so sehr, dass er ihm sein ganzes Wissen anvertraute. Nach-

dem das Tangermünder Tor fertiggestellt wurde, trennten sich die Wege der beiden vorerst. 20 Jahre später aber sollten sie sich auf verhängnisvolle Weise wieder kreuzen. Der damalige Geselle hatte derweilen selbst den Meistertitel und einen hervorragenden Ruf als Baumeister erlangt. So ist es auch nicht verwunderlich, dass er den Auftrag für ein weiteres Stadttor, in Richtung Uenglingen, erhalten hatte. Davon träumte er schon seit dem Bau des alten Tores und so ging er mit Feuereifer ans Werk. Nach 10 Jahren war das Uenglinger Tor endlich fertiggestellt und umgehend verbreitete sich der Ruf, dass das Uenglinger Tor das Tangermünder Tor in Schönheit um Längen überragte. Bis heute spricht man vom Uenglinger Tor, wenn man über die Schönheit der Stendaler Stadttore schwärmt.

Als der alte Meister davon erfuhr, konnte er es nicht glau-



ben und wollte es mit eigenen Augen sehen. Einmal in Augenschein genommen, musste er aber feststellen, dass die Gerüchte nicht gelogen waren und er in dem Jungen seinen Meister gefunden hatte. Es reifte ein scheußlicher Plan in ihm.

Just da die beiden aufeinandertrafen, verwickelte er den jungen Meister schnell in eine Fachsimpelei, welche letztendlich in einem Streit über die Ausführung der Rundung aus dem Geviert gipfelte. Schließlich bestiegen beide den Torturm, um das Streitobjekt an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen. Der alte Lehrmeister wurde während des Gesprächs zunehmend ruhiger und verschlossener. Der Junge aber bekam davon nichts mit und lehnte sich derweilen weit über Zinnen hinaus und erläuterte ihm ein paar Details. Da geschah das Unheil! Durch einen kräftigen Stoß des Altmeisters stürzte der Junge vom Turm direkt ins Grab. Der Neid hatte den Alten zum Mörder werden lassen. Der Ruhm aber, das prachtvollere Tor errichtet zu haben, blieb dem Ermordeten. Der Mörder aber musste Buße tun und ein hölzernes Kreuz an der Stelle errichten, wo der junge Baumeister starb. Das Kreuz ist heute leider nicht mehr zu sehen, aber wenn man von oben über die Zinnen blickt, soll man am Jahrestag des Geschehens, noch bis heute, den Blutfleck des Ermordeten erkennen können...



Uenglinger Tor



Der verschwundene Tambour

Zu ähnlicher Zeit soll es, der Sicherheit der Reichen und Mächtigen willen, auch viele Geheimgänge in Stendal gegeben haben und um einen davon rankt folgende Geschichte.

Der Dom St. Nikolaus in Stendal hat zwei hohe Türme. Aber nur in einem hängen Glocken, der andere, leere Turm, wird daher der wüste Turm genannt. Ebenso verhält es sich mit der Marienkirche in Stendal, auch diese hat einen wüsten Turm. Von jedem dieser wüsten Türme geht tief in die Erde ein unterirdischer Gang hinein. Der Sage nach soll dieser Gang unter dem Domhof, der Hallstraße und dem Markt, die zwei Türme miteinander verbinden.



Unter der Hallstraße hallt es auch wirklich dumpf, als wenn es hohl darunter wäre. Daher soll sie übrigens auch ihren Namen haben.

Vor vielen Jahren wollte man es nun herausfinden, ob der Gang wirklich beide Türme miteinander verbindet. So nahm man sich einen armen Sünder, der zum Tode verurteilt war. Dieser war von Beruf Tambour und man ließ ihm die Wahl, ob er den Gang untersuchen oder gehängt werden wollte. Der Tambour dachte nicht lange darüber nach und wählte ersteres. Man ließ ihn vom wüsten Turm des Domes in den Gang hineinsteigen. Er sollte trommeln, damit man seinen Weg mitverfolgen konnte. Der Tambour ging tief in den Gang und trommelte munter den Weg unter dem Domhof entlang bis unter die Hallstraße. Da verstummte der Tambour auf einmal und man hat bis zum heutigen Tag nie wieder etwas von ihm gesehen. Es wurde nie wieder ein Versuch unternommen diese Gänge zu untersuchen, glaubt man aber den Anwohnern, hört man den Tombour bis heute noch immer wieder mal unter der Hallstraße trommeln.



Die Rolandsäule

Vor dem Rathaus steht unser Roland, der den ganzen Markt übersieht. Er ist ungeheuer groß und unverhältnismäßig stark. Seine Waden sind so dick, wie der Leib des stärksten Mannes in der Stadt. Er hat einen Federbusch auf dem Helm und trägt ein Schwert in der Hand, das zwölf Ellen lang ist. Das Schwert hält er drohend gezückt, so wie er überhaupt ein sehr ernstes, beinahe griesgrämiges Gesicht hat. Die linke Hand hat er auf dem märkischen Adler ruhen. Allerlei Dinge geschahen im Laufe der Jahre um den Roland herum, aber bis heute steht er vorbildhaft und prachtvoll an seinem Platz.



Roland

Eines Abends spät, kam ein Bürger der Stadt aus einem Weinhaus zurück und wollte sich in seine Wohnung verfügen. Sein Weg führte ihn über den Markt. Er hatte des Guten ziemlich viel getan, so dass er zwar nicht betrunken war, aber doch, wie man zu sagen pflegt, einen ordentlichen Spitz hatte. Er war deshalb auch in einer recht fröhlichen Laune und als er beim Roland angekommen war, stieg ihm auf einmal der Übermut. Er stellte sich vor ihn hin und höhnte ihn und sprach:

„He, du alter trockner Mann da! Du steinerner Narr! Du tränkest auch wohl gern ein Gläschen Wein auf deinem kalten hohen Gerüste!“

Also sprach er viel und dabei machte er Bockssprünge und schnitt dem Roland Gesicht zu, in seiner Weinlaune bei sich denkend: Der Alte ist ja von Stein, der sieht das nicht und wenn er auch überhaupt sehen könnte, so ist es doch jetzt stockdunkle Nacht.

Der alte Roland hatte die Narrheiten lange mit seinem ernstesten, strengen Gesichte angesehen. Aber auf einmal drehte der steinerne Riese sich auf seinem Gerüste rund



herum, dem Narren den Rücken zu, als wenn er die Torheiten nun nicht mehr ansehen könne. Da wurde der arme Bürgersmann vor Schreck urplötzlich nüchtern und es überkam ihn eine solche Angst, dass er nicht von der Stelle weichen konnte. Er rief laut um Hilfe: „He dheit mi wat! he dheit mi wat!“ (Er tut mir was! Er tut mir was!) und man musste ihn fast krank nach Hause tragen. Der Roland stand am anderen Morgen wieder wie früher, sein großes steinernes Gesicht überschaute wieder den Marktplatz, als wenn nichts passiert wäre. Der Mann aber betrank sich in seinem Leben nicht mehr und es besteht seitdem in Stendal ein Sprichwort, womit man den Übermut des Trunkes warnt:

„He dheit mi wat, he dheit mi wat!
Is doch, as hätt' ich dat Drinken satt!“

Die beinahe Revolution in Stendal oder wie Eulenspiegel die Stendaler Bürger narrete



Narrenfigur mit
Stadtwappen

Till Eulenspiegel war ein richtiger Lausejunge. Als Till alt genug war und einen Beruf lernen sollte, entschied er sich lieber dafür, auf Wanderschaft zu gehen und begegnete immer wieder Menschen, denen er Streiche spielte. Es ging ihm aber nicht darum, jemanden zu ärgern, er wollte den Menschen seiner Zeit vor Augen führen, was sie alles falsch machten und wie dumm manche von ihnen sich verhielten. Viele Menschen ärgerten sich sehr über Tills Streiche. Das waren meistens die Dümmeren. Die Klügeren lachten einfach darüber. Es kam wie es kommen musste, Till Eulenspiegel machte auch in Stendal halt.

Er hatte sich als Bildhauer verkleidet und besah sich den

Roland ganz genau von allen Seiten. Anschließend ging er zu den Ratsherren und fragte sie, ob er den Roland denn nicht länger machen könnte, damit er weit und breit der Größte ist.

Die Herren sahen sich den Roland noch einmal genau an, dachten dabei an ihre leere Stadtkasse und schüttelten mit dem Kopf. Sie beschlossen: „Wir wollen ihn nicht länger haben!“

Es war gerade Markttag und viele Leute beobachteten das ungewöhnliche Treiben der Ratsherren. Sie wunderten sich, warum diese mit dem Kopf schüttelten, fragten den Fremden was vor sich ginge und er antwortete: „Ach, sie wollen den Roland nicht länger haben!“ Die Botschaft sprach sich schnell – wie ein Lauffeuer - unter den Menschen herum. Man will den geliebten Roland nicht länger haben!? Das ist ein unerhörter Frevel!!

Zu allen Zeiten war man immer sehr stolz auf ihn. Es gab allerlei Geschrei und reichlich Gezeter auf dem Marktplatz, die Menschen waren wutentbrannt und wollten in ihrem Ärger das Rathaus stürmen.

Mit Rüben, Kohl, Äpfeln, Steinen und allem was sie finden konnten, bewarfen sie das Rathaus. Alle schrien lauthals durcheinander „Wir wollen unseren Roland länger haben! Wir wollen ihn behalten!“

Einer der Ratsherren begriff die Ursache des Zornes und hielt eine Tafel aus dem Fenster und darauf stand: „Wir wollen den Roland nicht länger haben, er ist lang genug!“ Da begriffen die Leute schlagartig ihren Irrtum und sahen den Schaden den sie beinah angerichtet hätten. Man wollte daraufhin den Fremden zur Rechenschaft ziehen, der ihnen den Schlamassel eingebrockt hatte, aber der war längst verschwunden.

Nun merkten die Bürger, dass sie von Till Eulenspiegel an der Nase herumgeführt wurden. Zur Warnung an alle nachfolgenden Bürger haben Sie den Eulenspiegel an der Rückseite des Rolands angebracht, wo er noch bis heute sitzt und lacht.



Von dem Bürgermeister zu Stendal, der das Feuer versprochen hat

Die Stadt Stendal ist im 17. Jahrhundert gar häufig von Feuersbrünsten heimgesucht worden und es scheint, als wenn die Löschanstalten in jener Zeit in sehr schlechter Verfassung gewesen wären.

Nun ist auch wieder einmal ein Feuer ausgekommen und trotz aller Anstrengungen hat man desselben nicht Meister werden können. Da hat der anwesende Bürgermeister laut zum Himmel um Rettung gebetet. Siehe, da ist auf einmal ein fremder Mann auf einem Schimmel geritten gekommen, der ist vom Pferde gestiegen und hat den Bürgermeister aufgefordert, den Schimmel zu besteigen und mit demselben das Feuer zu umreiten, dabei aber still im Herzen zu Gott zu beten, so werde das Feuer auf das gerade brennende Haus beschränkt bleiben. Das hat der Bürgermeister auch getan, und siehe, es ist gekommen, wie der Fremde gesagt: Das Feuer ist stehen geblieben. Allein der Fremde ist verschwunden gewesen und man hat dem zurückgebliebenen Schimmel auf Stadt-Unkosten einen Stall gebaut und ihn gut mit Hafer und Heu genährt. Und so oft wieder ein Feuer ausgekommen, hat der Bürgermeister den Schimmel bestiegen und ist um das brennende Haus herumgeritten, und niemals ist wieder ein zweites in Brand geraten.

Endlich aber ist der gute Schimmel gestorben und alles hat um ihn getrauert und geweint, namentlich die Kinder, die ihn sehr lieb gehabt haben. Nun aber stand abermals ein Haus in Flammen, da dachte der Bürgermeister: wer weiß, ob dir nicht Gott die Kraft gibt, das Feuer zu besprechen auch ohne Schimmel. Er versuchte es also, ging um das brennende Haus herum, betete und ermunterte winkend mit der Hand, und siehe, Alles ging nach Wunsch wie ehemals und seit dieser Zeit haben die folgenden Bürgermeister von Stendal bis heute, wenn ein Haus in Brand geriet, es ihrem Vorgänger nachgetan. Sobald der Bürgermeister stillschweigend und leise zu Gott betend das brennende Haus umkreist, ist immer nur dies eine Haus zu Asche geworden.



Die betenden Straßenräuber

Vor vielen Jahren lebte in einem Dorf in der Nähe von Stendal ein Prediger, der sehr geizig war. Als dieser eines Tages in Stendal war, nahm er sehr viel Geld ein, was drei Soldaten gesehen hatten. Als der Prediger nun Stendal verließ und in sein Dorf zurückkehren wollte, folgten ihm die drei Soldaten, welche lose Galgenvögel waren und wollten ihm sein Geld abnehmen. Mit Gewalt wollten sie es sich nicht holen, deshalb haben sie sich folgende List ausgedacht: Als der Prediger bereits die Hälfte seines Weges hinter sich hatte und um ihn herum nichts als Feld und Wald war, traten sie zu ihm und baten ihn um eine Wegzehrung. Der Geistlich jedoch erwiderte mit heuchlerischen Worten, dass er kein Geld bei sich habe und es ihm sehr Leid tue, dass er ihnen nichts geben könne. Da antwortete einer der Galgenvögel ebenso heuchlerisch: „So lasset uns, lieber Herr, miteinander beten, sodass Gott uns erhört und etwas bescheren wolle. Und das was er uns gibt wollen wir ehrlich miteinander teilen.“

Seine Kameraden stimmten dem Vorschlag zu und auch der Prediger konnte sich ihm nicht widersetzen. Dann knieten alle Vier nieder und beteten lange miteinander.

Dann standen sie auf und die drei Soldaten fragten einander, ob ihnen Gott etwas geschenkt habe. Sie griffen jeder in ihre Taschen und stellten fest, dass sie leider nichts bekommen hatten. Dann wanden sie sich an den Prediger und sagten, dass er doch dann sicher etwas bekommen hat, da er doch ein frommer Mann Gottes war. Der Prediger schwor, er sei noch so arm wie zuvor. Die Soldaten, die es besser wussten, meinten jedoch, dass er sein Glück nur noch nicht kenne und griffen ihm in seine Taschen. Sie fanden darin viele Taler, teilten sie ehrlich in vier Teile und gaben dem Priester einen Teil und nahmen sich jeder auch einen und gingen die Straße fröhlich zurück. Der Bestohlene allerdings erkannte sein Fehlverhalten und blieb von nun an bettelarm, aber glücklich.

Abbildung aus dem 17. Jahrhundert (Matthäus Merian dem Älteren)



Der Fisch in der Marienkirche

Im Jahre 1415 ist die Stadt Stendal von einer sehr großen Überschwemmung heimgesucht worden; es hat nämlich die Elbe im Frühling dieses Jahres den Deich am Dorf Hämertzen durchbrochen und die ganze nach Stendal gehende Niederung unter Wasser gesetzt und zwar so sehr, dass die Flut bis in die Marienkirche gedrungen ist.

Nachdem sich nun die Gewässer wieder verlaufen hatten, so hat die Geistlichkeit beschlossen, die Gotteshäuser reinigen zu lassen. Als nun der Propst von der Domkirche St. Nicolai aus mit dem ganzen Domkapitel die Marienkirche betrat, hat er ungelogen am Eingang in den Hochaltar eine ungeheure Schlammmasse und in derselben einen Hecht von 16 Pfund Schwere angetroffen. Zum ewigen Gedenken ist dieser Fisch in Stein gehauen, später aber in Eisenblech nachgeformt und 9 Fuß über dem Straßenpflaster an dem linken Kirchenpfeiler beim Eingange in den Hochaltar aufgehängt worden, wo er noch heute zu sehen ist.

Das Haus des Kaisers zu Stendal

Die Stadt Stendal, welche schon früher die Hauptstadt der ganzen Altmark war, ist vom Kaiser Heinrich dem Finkler zum Schutze gegen die Wenden erbaut worden. Ihr Name soll eigentlich Steinthal gewesen sein, davon, dass sie in einem steinigen Thale liegt. Der genannte Kaiser hat sich nun hier oftmals aufgehalten und einen eigenen Fürstenhof bauen lassen, welcher noch heute in Teilen zu finden ist. Er steht an der Ecke der Jakobskirche, nach dem sogenannten alten Dorfe hin, dem ältesten Teil der Stadt. Obgleich er seit jener Zeit umgebaut worden ist, war es ehemals eines der prächtigsten profanen Bauwerke des Kaiserreichs. Die bekanntesten und geschicktesten Handwerker und Künstler haben sich in diesem Gebäude verewigt. Rittersäulen aus Backstein reichten bis zum Dach und das Gebäude selbst war mit Unmengen an Verzierungen geschmückt. Funde während des Umbaus belegen den fürstlichen Kunsthof eindeutig. Nach dem Umbau ist zum ewigen Wahrzeichen, dass der Kaiser Heinrich I. einst daselbst drin gewohnt, oben in der Giebelwand, wo des Kaisers



Gemächer lagen, in Richtung der Jakobikirche hin eine dieser historischen Backsteinverzierungen, der sogenannte „Neidkopf“ eingemauert worden, noch heute erinnert er an die Pracht des alten Fürstenhofs.



Neidkopf

Die Erbauung des Doms zu Stendal

Der Dom zu Stendal gehört zu den schönsten Kirchen der Altmark mit einer reichen Ausstattung und einem wunderschönen Glasfensterzyklus. Der Stifter des Doms, ein Graf, war von seiner frühen Jugend an ein leidenschaftlicher Sünder. Der Erzbischof von Magdeburg belegte ihn deshalb mit einem Bann. Darüber aber spottete der Graf nur und ging sogar soweit, dass er den Erzbischof verhöhnte und sprach: „Wollen wir doch mal sehen, ob es wahr ist, dass selbst die Hunde nichts annehmen von jemanden, der sich in einem Bann befindet.“ Der Erzbischof ließ sich davon nicht beeindruckt und ließ den Bann bestehen, insgeheim betete er aber für die junge Seele.



Dom St. Nikolaus

Der junge Graf ließ also seine Hunde zu ihm kommen und warf ihnen Brot hin. Doch siehe da, keiner der Hunde wollte auch nur ein Stück davon. Überrascht von deren Verhalten, ließ er alle Hunde der Grafschaft kommen, aber kein Krümel wurde von den Hunden angerührt. Da ging der Graf in sich und erkannte Gott und seine Sünden. Er bekam ein schlechtes Gewissen und ließ sich erneut taufen, um anschließend als frommer Christ zu leben. Um seine bisherigen Sünden aber zu büßen, stiftete er den Dom zu Stendal. Erst daraufhin entließ ihn der Erzbischof endgültig aus dem Bann und der Graf war bis zu seinem Lebensende als frommer Christ und gütiger Herr bekannt.





Kontakt



HANSESTADT STENDAL

Veranstaltungsmanagement
und Tourismus
Markt 1
39576 Hansestadt Stendal

Telefon: 03931 65-1190
Fax: 03931 65-1195
E-Mail: touristinfo@stendal.de
www.stendal-tourist.de

Impressum

Herausgeber: Hansestadt Stendal, Markt 1, 39576 Hansestadt Stendal

Quellen: Die Volkssagen der Altmark (1839), Ernst Weihe,
Roswitha Busch, Hansestadt Stendal, Die Altmark 1300 -
1600: Eine Kulturregion im Spannungsfeld von Magdeburg,
Lübeck und Berlin

Bearbeitet: Hansestadt Stendal

Fotos: Hansestadt Stendal, Gerd Koch, Gerhard Draschowski,
Stendal Magazin (Seite 11)

Titelbild: Der lebendige Roland (aus „Fantastische Altmark - Sagen,
Mythen und Legenden“) © GAEDEDESIGN *Lutz Gaede

Stand: 11/2019 | Änderungen und Irrtümer vorbehalten.